

Wer interessiert sich für den Lehrberuf? Selbstselektion in die Lehrpersonenausbildung

Referat anlässlich der Themenkonferenz „Attraktivität des Lehrberufs“ der Aargauischen Kantonalen Lehrpersonenkonferenz in Baden (Manuskript)

13. November 2008

Stefan Denzler, SKBF

Zusammenfassung

Gesellschaftliche Vorstellungen, aber auch Ausbildungs- und Berufsbedingungen prägen wesentlich die Attraktivität eines bestimmten Berufs. Für wen ist nun der Beruf Lehrerin/Lehrer attraktiv? Mit anderen Worten, wer wählt warum den Lehrberuf?

Solche Laufbahnentscheide sind nicht zufällig, sondern hängen sowohl von individuellen persönlichen Merkmalen als auch von strukturellen Faktoren wie der entsprechenden Ausbildung und dem Beruf ab. Die Art und Weise, wie diese Selbstselektion erfolgt, beeinflusst massgeblich die Zusammensetzung des zukünftigen Lehrkörpers.

In empirischen Untersuchungen auf der Basis von Maturandendaten beobachten wir, dass die Selbstselektion in die Studiengänge der Pädagogischen Hochschulen v.a. auf den Faktoren Geschlecht, soziale Herkunft sowie gymnasiale Schulform beruht und durch institutionelle und strukturelle Merkmale des Hochschultyps verstärkt wird. Dieser Befund bedeutet, dass die Auswahl zukünftiger Lehrpersonen nicht nur von den Berufsbedingungen, sondern auch davon abhängt, wie sie ausgebildet werden.

1. Die Berufsattraktivität wird beeinflusst durch gesellschaftliche Vorstellungen und Bilder eines Berufs, aber auch durch die Art der Ausbildung sowie die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen.

Aussagen über die Attraktivität des Lehrberufes können unterschiedlich begründet werden. Man kann versuchen, den gesellschaftlichen Status des Berufs zu erfassen (bspw. mittels Befragungen zum Berufsansetzen oder zur Attraktivität des Berufs). Aus verschiedenen solchen Umfragen geht ein relativ gutes Ansehen des Lehrberufes hervor. Das erstaunt v.a. vor dem Hintergrund des tendenziell eher negativen Images, das der Beruf in den Medien hat oder die oftmals in Lehrerkreisen geäußerten Klagen über den Imageverlust ihres Berufs¹.

Status des Lehrberufes in der gesellschaftlichen Wahrnehmung

Zusammengefasst kann man bezüglich der Attraktivität der Lehrberufe sagen, dass sie im gesellschaftlichen Ansehen zwischen dem mittleren und oberen Drittel sind. Positiv werden sie v.a. bezüglich Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit gesellschaftlicher Anerkennung bewertet. Bei der Frage danach, wie erstrebenswert der Beruf subjektiv wahrgenommen wird (konkret wird etwa die Zustimmung zu Berufswahl Lehrer/in eines Sohnes/einer Tochter erfragt), zeigt sich, dass der subjektive Reiz der Lehrberufe (alle Lehrberufe, beide Geschlechter) weiterhin relativ hoch ist, auch wenn, v.a. in der Deutschschweiz, ein gewisser Rückgang zu verzeichnen ist. Grundsätzlich gilt: Die Beurteilung der Attraktivität eines Berufs fällt anders aus, wenn die eigenen Kinder im Blick sind. Dann hängt der subjektive Grad der Billigung der Berufswahl Lehrer/in auch von den klassischen Statuskriterien Einkommen und Arbeitsplatzsicherheit ab (vgl. Hutmacher 2003).

Berufszufriedenheit

Etwas anders gelagert sind Befragungen zur Zufriedenheit unter den Lehrpersonen selbst. Hier zeigt sich i.d.R. ein anderes Bild: Lehrerinnen und Lehrer äussern sich auch kritisch über den eigenen Beruf und die Arbeitsbedingungen. Die jüngste durch den LCH in Auftrag gegebene Studie zur Berufszufriedenheit (Landert 2007) offenbarte punkto Konstanz und

¹ bspw. Die Allensbacher Berufsprestige-Skala, Frage: 5 Berufe, die Sie am meisten schätzen bzw. vor denen Sie am meisten Achtung haben: Umfrage 2008: Arzt, Pfarrer, Hochschulprofessor, Grundschullehrer, Unternehmer, Rechtsanwalt; Umfrage 2005: Arzt, Krankenschwester, Polizist, Hochschulprofessor, Pfarrer, Lehrer; oder aus schweizerischen Befragungen, bspw. Univox (Hutmacher 2003): Lehrberufe im Vergleich. 10 Berufe anhand von 6 Kriterien (Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten, Autonomie etc.) beurteilen. Resultat: 4 hierarchisch geordnete Hauptgruppen: 1. klass. freie Berufe: Arzt, Rechtsanwalt; 2. Architekt, Psychologe; 3. Gymnasiallehrer, Journalist, Techniker, Sekundarlehrer, Bankangestellter, Primarlehrer; 4. Sozialarbeiter, Kindergärtner, Werklehrer, Hauswirtschaftslehrer, Krankenpfleger

Verlässlichkeit der Arbeitsbedingungen u.a. beträchtliche Unterschiede von Kanton zu Kanton (vgl. LCH, ALV).

Berufswahl: Wer interessiert sich aus welchen Gründen für den Lehrberuf?

Schliesslich können über die Analyse von Studien- und Berufswahlmotiven auch Rückschlüsse auf die Attraktivität des Lehrberufs gezogen werden. Die Fragen der Untersuchung, die ich Ihnen im Folgenden kurz vorstellen möchte, lauten also: Wer entscheidet bzw. interessiert sich für eine Lehrpersonenausbildung? Welche Faktoren beeinflussen diese Wahl?

2. Selbstselektion: Laufbahnentscheide sind nicht zufällig, sondern hängen sowohl von individuellen persönlichen Merkmalen als auch von strukturellen Faktoren ab.

Laufbahnentscheide erfolgen auf der Basis einer Reihe von Merkmalen, die mit der Person, welche die Wahl trifft zusammenhängen: Alter, Geschlecht, Herkunft, gymnasiale Schulbildung, Vorlieben und Interessen etc. Weiter spielen strukturelle Merkmale eine Rolle, durch die sich die Ausbildungsinstitutionen auszeichnen (bspw. Prestige, Studienorganisation, Ausrichtung der Studiengänge, Dauer der Ausbildung, Anforderungen, aber auch die geographische Erreichbarkeit der Hochschule). Solche von der Ausbildungsinstitution ausgehenden Merkmale können die Studienwahl erheblich beeinflussen. Erwähnt sei hier nur etwa den durch die Reform der Lehrerbildung erzielten Statusgewinn: Lehrpersonen werden heute auf Hochschulstufe ausgebildet und erwerben reguläre akademische Abschlüsse (Bachelor, Master)².

Wir bezeichnen solche Laufbahnentscheide als Selbstselektion, weil es die angehenden Studierenden selbst sind, welche sich aufgrund ihrer Person und ihrer (subjektiven oder objektiven) Wahrnehmung der Studienangebote für eine Ausbildung entscheiden. Die Fremdselektion durch die aufnehmende Institution findet eher selten statt (bspw. NC, Eignungstests u.ä.).

Selektionseffekte spielen überall dort eine wichtige Rolle, wo Personengruppen in Bezug auf wichtige Merkmale (Geschlecht, Herkunft, Interesse, Motivation, Leistung etc.) nicht homogen sind. Je weniger die Selektion mittels restriktiver Zugangsbestimmungen (Ausbildungsvoraussetzungen, NC, Zulassungsprüfungen, Eignungstests etc.) gesteuert wird, desto stärker kommen Selektionseffekte zum Tragen. Damit beeinflusst die Selbstselektion

² Andererseits beeinflusst die Selektivität des Zugangs wiederum das Ansehen und den Status der Ausbildung. Entsprechend reagieren die Lehrerverbände kritisch, wenn es darum geht, die Anforderungen an die Zulassung zur Lehrpersonenausbildung herabzusetzen (bspw. mittels Fachmaturität als prüfungsfreier Zugang).

(also bspw. die Wahl einer Lehrpersonenausbildung durch die Studierenden selbst) die Zusammensetzung des zukünftigen Lehrkörpers.

Bei der Wahl des Lehrberufs sind zwei Zeitpunkte entscheidend: 1.) die Selbstselektion in die Ausbildung, d.h. die Entscheidung für die Ausbildung und 2.) der Beschäftigungsentscheid im Anschluss an die Ausbildung (der Berufseinstieg und später der Berufsverbleib).

3. Wirkung von Selbstselektion

Selbstselektion ist unterschiedlich problematisch. Das hängt in erster Linie von den Kriterien, aufgrund deren sie erfolgt. Basiert die Selbstselektion auf besonderen Interessen an der pädagogischen Arbeit und am Unterrichtsberuf, so ist das nicht weiter problematisch, im Gegenteil. Auch wenn die Selbstselektion aufgrund von Geschlecht oder sozialer Herkunft erfolgt, ist das im Hinblick auf die Lehrqualität an sich nicht problematisch. Wählen Maturandinnen und Maturanden hingegen einen Lehramtsstudiengang v.a. deshalb, weil sie eine relativ kurze Ausbildung suchen oder nicht an einer beruflichen Karriere interessiert sind, oder weil sie sich kein universitäres Studium zutrauen oder nicht an theoretischen Inhalten interessiert sind, so könnte das u.U. zu einer ungünstigen Auswahl an späteren Lehrpersonen führen.

Die Art und Weise, wie die Selbstselektion in die Ausbildung und später in den Beruf erfolgt, bestimmt massgeblich die Zusammensetzung des zukünftigen Lehrkörpers. Die Kenntnis dieser Einflussfaktoren lässt einerseits Rückschlüsse auf die künftige Entwicklung der Zusammensetzung des Lehrkörpers zu, andererseits können dadurch gewisse Merkmale wie etwa der hohe Frauenanteil erklärt werden.

Auch im Zusammenhang mit Forderungen wie dem Ruf nach Steigerung der Berufsattraktivität oder dem Ruf nach mehr Männern im Lehrberuf ist die Kenntnis der Selektionswirkungen wichtig. Wenn wir etwa herausfinden, dass Personen, die sich für ein PH-Studium interessieren, im Vergleich zu anderen Maturanden nicht an einer beruflichen Karriere interessiert sind, so wird klar, dass Imagekampagnen diese Tendenz kaum ändern werden, sondern erst strukturelle Veränderungen in der Ausgestaltung der beruflichen Laufbahn von Lehrpersonen.

4. Empirische Untersuchung: Analyse mittels Maturandendaten

Um Aussagen über die Selbstselektion in die Lehrpersonenausbildung zu machen, müsste eine repräsentative Auswahl der Personen befragt werden, die potentiell dafür in Frage kommen. Es reicht bspw. nicht, PH-Studierende zu befragen, weil wir dann keine Kontrollgruppe zum Vergleich haben.

Die folgenden Analysen beruhen auf einer repräsentativen Stichprobe, für die im Frühjahr 2006 in neun deutschschweizerischen Kantonen gut 1500 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten drei Monate vor der Maturität zur Studien- und Berufswahl befragt wurden. Die Untersuchungspopulation stellt damit den Pool der potentiellen Kandidatinnen und Kandidaten für eine Lehrpersonenausbildung dar und gewährleistet, dass angehende Lehrerinnen und Lehrer mit Personen verglichen werden können, die diese Wahl auch hätten treffen können, sich aber für einen anderen Beruf bzw. ein anderes Studium entschieden haben. Die Befragung fand zu einem Zeitpunkt statt, wo der Ausbildungsentscheid konkret anstand und getroffen werden musste.

Die Schülerinnen und Schüler wurden zu ihrem Berufswunsch sowie zu der von ihnen angestrebten Ausbildung befragt. Die Daten enthalten weiter Informationen zur Person, zur sozialen Herkunft sowie zur aktuellen Schulsituation (Schwerpunktfächer, Noten in Deutsch, Französisch und Mathematik). Weiter wurden mittels vorgegebener Items Motive, Einstellungen und Präferenzen im Zusammenhang mit der Studien- und Berufswahl erhoben. Daraus wurden Skalen zu den folgenden Konstrukten gebildet: Wissenschaftsorientierung, Karriereorientierung, Praxisorientierung, Familienorientierung, soziale Orientierung sowie Gegenwartsorientierung (Zeitpräferenz).

Die empirische Analyse erfolgte mittels Regressionen, welche die Wahrscheinlichkeit der Studienwahl „Pädagogische Hochschule“ jeweils im Vergleich zu anderen Studienzielen darstellen. Die statistische Methode der multivariaten Regression bietet dabei den Vorteil, dass diese Wahrscheinlichkeit unter Berücksichtigung einer Reihe wichtiger Faktoren wie Geschlecht, Herkunft, Fächerprofil, Motive und institutioneller Faktoren geschätzt werden kann.

5. Befunde

Deskriptiv

a) Hochschultypus

	Freq.	Percent
Uni	711	50.07%
ETH	236	16.62%
FH	248	17.46%
PH	144	10.14%
BL	22	1.55%
andere	59	4.15%
Total	1420	100.00%

Aus einem Maturandenjahrgang interessieren sich etwa 10%, die sich für eine Lehrpersonenausbildung an einer Pädagogischen Hochschule. Der Anteil an Personen mit Präferenz für eine Fachhochschulausbildung (v.a. in den Fachbereichen Kunst und Gesundheit) liegt mit gut 17% deutlich darüber. Insgesamt streben somit etwa zwei Drittel der Gymnasialisten/innen ein universitäres Hochschulstudium und ein knappes Drittel ein Fachhochschulstudium (inkl. Pädagogische Hochschulen) an.

b) Herkunft

	Vater Akademiker	Mutter Akademikerin
Jus	42.02%	16.81%
Medizin	41.90%	12.38%
ING	37.50%	12.50%
Kunstberufe	36.78%	13.79%
Wirtschaft	35.29%	15.03%
GSW	31.53%	14.41%
MN	29.49%	12.82%
Gesundheitsberufe	17.74%	3.23%
Lehrberufe	13.91%	5.30%
Total	31.70%	12.54%

Die Selektion in die verschiedenen Fachbereiche erfolgt sehr unterschiedlich, was die soziale Herkunft betrifft. Während der Anteil an Studierenden mit akademischem Vater in den klassischen Fächern Jus und Medizin über 40% liegt, hat nur etwa jede sechste resp.

siebte Person, die eine Ausbildung im Bereich Gesundheit oder Unterricht anstrebt, einen Vater mit Universitätsabschluss.

c) Frauenanteil

	Frauenanteil
Gesundheitsberufe	96.77%
Lehrberufe	85.43%
GSW	68.47%
Jus	64.71%
Medizin	61.90%
Kunstberufe	49.43%
MN	32.69%
Wirtschaft	29.41%
ING	25.78%
Total	58.10%

Bezüglich der Geschlechterverteilung zeigt sich das erwartete Bild: sehr hohe Frauenanteile in den Bereichen Gesundheit und Lehrberufe, hohe Anteile in den Geistes- und Sozialwissenschaften, in Jus und in Medizin, tiefe Frauenanteile in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften.

d) Maturitätsprofile

	MN	MUS
Kunstberufe	14.94%	55.17%
Lehrberufe	11.49%	29.73%
Gesundheitsberufe	20.97%	27.42%
GSW	11.45%	20.78%
ING	65.63%	10.94%
Medizin	39.05%	10.48%
MN	62.58%	9.03%
Jus	9.24%	8.40%
Wirtschaft	4.58%	7.19%

Personen mit der Präferenz für ein PH-Studium haben zu etwa einem Drittel ein musikalisches Profil am Gymnasium gewählt (Musik oder Bildnerisches Gestalten).

Multivariate Regressionen

Mittels multivariater Regressionen sollen nun diese Zusammenhänge v.a. unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren genauer untersucht werden. Ziel ist, herauszufinden, welches die für die Studienwahl Lehramt entscheidenden Faktoren sind.

Im ersten Probitmodell zeigt sich, dass praktisch sämtliche bereits erwähnten Faktoren einen unabhängigen Einfluss auf die Studienpräferenz Lehramt haben: Wir beobachten einen Geschlechtereffekt (Frauen haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, sich für ein PH-Studium zu interessieren), einen Effekt der sozialen Herkunft (der Effekt wird v.a. durch den akademischen Bildungsabschluss des Vaters getrieben: je höher die sozioökonomische Stellung der Eltern (Bildung/berufliche Stellung), desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit für die Präferenz Lehramtsausbildung). Ferner finden wir einen Effekt des musischen oder pädagogischen Maturitätsprofils.

Mittels verschiedener Skalen werden die motivationalen Orientierungen und Präferenzen abgebildet: In unserer Analyse zeigt sich, dass Personen mit Präferenz PH-Studium im Vergleich zu Personen mit anderen Studienabsichten stärker sozial und familienorientiert sind, hingegen geringeres Interesse für Wissenschaft und berufliche Karriere zeigen.

Schliesslich zeigen sich auch strukturelle Effekte wie etwa das lokale Hochschulangebot: Die Wahrscheinlichkeit für eine Präferenz für ein PH-Studium steigt, wenn die Person nicht in einem Universitätskanton wohnt resp. nimmt mit steigender Distanz zur nächsten Universität zu. Wir interpretieren diesen Angebotseffekt, zusammen mit der im Vergleich zu anderen Studierenden höheren Präferenz für eine kurze Studiendauer oder dem geringeren Interesse an wissenschaftlichen Inhalten dahingehend, dass die institutionenspezifischen Merkmale (also PH vs. UH) zusätzlich zu den personalen Faktoren einen Einfluss auf die Studienwahl Lehramt ausübt.

Ein Vergleich zwischen Schülerinnen und Schülern mit Präferenz Lehramt obligatorische Schule und Personen mit Präferenz Lehramt Sekundarstufe II zeigt, dass sich die Unterschiede v.a. an den verschiedenen Ausbildungsinstitutionen festmachen lassen: Maturanden/innen mit Präferenz Gymnasiallehramt unterscheiden sich punkto Geschlecht, Herkunft sowie der meisten motivationalen Orientierungen nicht von ihren Kommilitonen/innen mit anderen Studienabsichten. Hinsichtlich der Leistungsverteilung im Fach Deutsch zeigen sich Unterschiede: geringere Anteile im obersten Leistungssegment bei Präferenz PH-Studium vs. grössere Anteile bei Präferenz Lehramt Sekundarstufe II (vgl. Tabelle 2).

Von einer anderen Seite betrachtet, vergleichen wir die verschiedenen Hochschultypen: Universität, ETH, FH, PH. Die Unterschiede manifestieren sich primär zwischen UH und FH/PH: angehende Studierende von FH und PH zeichnen sich über eine geringere soziale

Herkunft aus und stammen häufiger aus dem musischen oder pädagogischen Profil. Sie sind im Vergleich zu den angehenden Uni-Studierenden weniger an Wissenschafts- und mehr an Praxisinhalten interessiert. Dass die Orientierung für Wissenschaft und für Praxis jedoch kein Gegensatz darstellt, zeigt das Beispiel ETH: hier finden wir bei beiden Variablen positive Koeffizienten (Vgl. Tabelle 3).

Zusammenfassend

Die Selbstselektion in die Studiengänge der Pädagogischen Hochschulen beruht v.a. auf individuellen Faktoren wie Geschlecht, sozialer Herkunft und motivationalen Voraussetzungen (sozial, geringe Karriereambition, familienorientiert, geringe Wissenschaftsneigung) sowie auf strukturellen, durch die Merkmale der Institutionen bedingten Faktoren wie gymnasiales Maturitätsprofil (musisch) und Hochschultypus (Erreichbarkeit, Ausbildungsdauer, Studienanforderungen).

Die Beobachtung, dass sich angehende Studierende fürs Gymnasiallehramt kaum von anderen Studierenden, jedoch stark von den angehenden PH-Studierenden unterscheiden, deutet daraufhin, dass die Studienwahl auch durch institutionelle Merkmale der jeweiligen Ausbildungsinstitutionen beeinflusst wird.

6. Fazit

Die Personen, die sich für eine Lehrpersonenausbildung interessieren, stellen keine zufällig Auswahl eines Maturandenjahrgangs statt, sondern eine spezifische Gruppe, die sich durch persönliche und strukturelle Merkmale von anderen Schülerinnen und Schülern unterscheidet.

Die Befunde unserer Untersuchung deuten weiter in die Richtung, dass die Organisation der Ausbildung der Lehrpersonen (bspw. an Pädagogischen Hochschulen) sowie die Regelung der Zutritte in die entsprechenden Studiengänge die Selbstselektion entscheidend mitprägt.

Die Ergebnisse müssten vor dem Hintergrund bildungspolitischer (Zusammensetzung des Lehrkörpers, Selektivität der Ausbildung), ausbildungsspezifischer (Organisation der Ausbildung, Eignung etc.) sowie standespolitischer (Status und Attraktivität) Fragen diskutiert werden.

7. Literaturhinweise

Denzler, Stefan & Wolter, Stefan C. (2008). Unsere zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer: Institutionelle Faktoren bei der Wahl eines Studiums an einer Pädagogischen Hochschule. Universität Zürich, Working Paper Nr. 12 (Swiss Leading House «Economics of Education»).

<<http://ideas.repec.org/p/iso/educat/0012.html>>

Denzler, Stefan (2008). Die Ausbildung ist attraktiv – aber zieht sie die «Richtigen» an? Für wen ist das Berufsfeld Bildung heute erstrebenswert? Zur Attraktivität der Pädagogischen Hochschulen und des Lehrberufs. *Bildung Schweiz*, Nr. 4, S. 14-15.

<http://www.lch.ch/dms-static/7344a713-0805-4d27-a473-a0cc1cece14e/image_14_15.pdf>

Denzler, Stefan & Wolter Stefan C. (forthcoming). Selbstselektion bei der Wahl eines Lehramtsstudiums: Zum Zusammenspiel individueller und institutioneller Faktoren. In: *Beiträge zur Hochschulforschung*, Heft 4, Jg. 30.

<http://www.ihf.bayern.de/?Publikationen:Beitr%E4ge_zur_Hochschulforschung>